

Das größte Geschenk

von Naftali Silberberg

„Ich werde Brot bringen, und ihr werdet eure Herzen erquicken und dann eures Weges gehen.“ Und sie sagten: „Ja, wir werden tun, wie du gesagt hast.“ (Genesis 18:5)

Unser Patriarch Awraham wusste nicht, dass die drei Nomaden, denen er nachgeeilt war, um ihnen Speise und Trank anzubieten, Engel in menschlicher Gestalt waren. Sie hatten den Auftrag, Awraham und Sara darüber zu informieren, dass die alte und scheinbar unfruchtbare Sara in genau einem Jahr wie durch ein Wunder ein Kind gebären würde. Die Engel brauchten das Essen nicht, das Awraham ihnen geben wollte. Delikatessen waren für sie so reizvoll wie Sand. Und für ihren Auftrag spielte es keine Rolle, ob sie aßen oder nicht. Warum also nahmen sie die Einladung an? Warum ließen sie zu, dass ein alter Mann, der sich noch von einer schmerzhaften Beschneidung erholte, sich grundlos plagte? Sie versuchten nicht einmal, höflich „Nein, danke“ zu sagen. Wäre es nicht klüger und „engelhafter“ gewesen, Awrahams freundliches Angebot abzulehnen?

Für Menschen, die wie Awraham von Natur aus freundlich sind, ist Geben seliger denn Nehmen. Dafür kann es viele Gründe geben. Geben ermöglicht es dem Wohltäter, sich wichtig, wertvoll und produktiv zu fühlen, als Mensch im Allgemeinen oder in einer Beziehung. Geben ist zudem der höchste Ausdruck der Menschlichkeit, die Fähigkeit, über die eigenen Bedürfnisse hinauszugehen und für andere zu sorgen. Sogar einem egoistischen Spender wird Anerkennung und Bewunderung zuteil. Gewiss, es ist schön, Geschenke zu bekommen; aber sie haben oft einen Haken. Vielleicht wird vom Empfänger nicht erwartet, dass er Gleiches zurückgibt (wegen der Art der Beziehung oder wegen seiner beschränkten Mittel); aber gewiss wird von ihm Dankbarkeit und ein Gefühl der Verpflichtung erwartet. Das kann sogar das Hauptmotiv des Gebenden sein. Zudem kann ein Geschenk bisweilen ein subtiler Angriff auf die Unabhängigkeit des Empfängers sein. Das alles gilt nicht nur für große und wertvolle Geschenke. Wir sind auch dann zufrieden, wenn andere kleine Gaben und freundliche Gesten annehmen, und wir neigen dazu, diese höflich abzulehnen, wenn andere sie uns anbieten. Die fast spontane Reaktion auf die Frage „Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“ ist „Nein, danke“. Wir erlauben einem Freund nicht gerne, etwas für uns zu besorgen, selbst wenn er es uns großzügig anbietet oder schon im Geschäft ist. Manchmal wollen wir nicht einmal einen Rat annehmen: „Hm, gute Idee, aber für mich nicht durchführbar. Trotzdem danke!“ Und wenn uns jemand, der „nur ein Freund“ ist, ein bisschen Geld gibt, lehnen wir es ab oder sagen zumindest: „Vielen Dank, aber das wäre wirklich nicht nötig gewesen.“ Was können wir von den Engeln lernen? Dass wir anderen erlauben sollten, uns Geschenke zu machen, selbst wenn wir uns dabei etwas unwohl fühlen oder lieber selbst der Gebende wären. Nehmen Sie das Geschenk an, selbst wenn Sie es nicht brauchen. Und wenn es Ihnen leichter fällt, dann stellen Sie sich vor, Sie wären der Gebende.

Gut Schabbes

Nr.260 Paraschat Wajera 5770

Ein wirksames Heilkraut

Ein Chassid des Rabbi Levi Jizchak von Berditschew handelte mit Ochsen. Einmal, als er viele Ochsen zu verkaufen hatte, fielen die Preise stark. Da er mit einem großen Verlust rechnete, besuchte er seinen Rebbe und bat ihn um Rat und Segen. „Befolgst du ab und zu eine bestimmte Mizwa?“, fragte ihn der Rebbe. „Ja“, antwortete der Chassid. „Ich bin ein Mohel, ein Beschneider.“ „Was tust du, wenn – G-tt verhüte es – das Kind nach der Brit nicht zu bluten aufhört?“ Der Chassid erklärte, welche Methoden und Arzneien er in solchen Situationen anwendete. „Ich gebe dir ein Kraut“, sagte der Rebbe. „Wenn so etwas passiert – möge G-tt es verhüten –, heilt es sofort.“ Der Chasid hörte aufmerksam zu, als Rabbi Jizchak ihm das Verfahren erklärte. Dann fragte er: „Und was ist mit meinem Vieh?“ Der Rebbe erwiderte: „Wie ich schon sagte, du benutzt dieses Kraut, wenn ein Kind nach der Beschneidung stark blutet. Mit G-ttes Hilfe heilt die Wunde dann sofort.“ Der Viehhändler verabschiedete sich und machte sich auf den Weg nach Hause.

Unterwegs übernachtete er in einer Herberge. Während eines freundlichen Gesprächs mit dem jüdischen Wirt erfuhr er, dass dessen Sohn noch nicht beschnitten war. Er fragte, warum diese wichtige Mizwa nicht eingehalten worden sei. „Ich hatte zwei andere Söhne“, erzählte der Wirt“, und beide starben nach der Beschneidung, weil die Blutung nicht aufhörte.“ Der Viehhändler dachte an die Worte des Rebbe und fragte: „Was würdest du geben, wenn dein Problem gelöst werden könnte?“ „Wenn ich meinen Sohn ohne Gefahr beschneiden lassen könnte“, antwortete der Mann, „würde ich dem Mohel vierhundert Silberrubel geben.“ „Ich werde deinen Sohn beschneiden“, sagte der Chassid. „Und wenn es schiefgeht, was G-tt verhüten möge, zahle ich dir vierhundert Rubel.“ Der Wirt besprach die Sache mit seiner Frau, und beide waren einverstanden, sofern der Mohel vier Wochen in der Herberge blieb - bis sie sicher waren, dass das Kind außer Gefahr war. Das Kind blutete in der Tat heftig, aber der Mohel stillte die Blutung sofort mit dem Kraut, das der Rebbe ihm gegeben hatte. Einige Tage später hörte er, dass der Preis für Ochsen gestiegen war. Er wollte schnell nach Hause fahren, um seine Tiere zu verkaufen. Aber der Wirt bestand darauf, dass er seine Zusage einhielt und vier Wochen lang bei ihm blieb. Mehrere Tage danach hörte der Chassid, dass der Preis weiter gestiegen war; doch der Wirt wollte ihn immer noch nicht gehen lassen. Erst nach vier Wochen durfte der Chassid nach Hause fahren. Als er ankam, konnte er seine Ochsen zu einem Preis verkaufen, der seine kühnsten Träume übertraf. Also besuchte er wieder seinen Rebbe, dankte ihm und spendete einen großen Betrag für eine gute Sache, die dem Rebbe am Herzen lag. „Rebbe“, sagte er, „die vierhundert Rubel gehören Euch, und ich lege einen Teil meines Gewinnes dazu.“

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Wenn es nur noch ein kleines Stück bis zum Gipfel ist, klammern wir uns an jeden Ast und an jede schwache Wurzel, um das Ziel zu erreichen.

Genau da sind wir jetzt. Holen Sie aus jedem Lichtfunken, den Sie sehen, alles heraus, was darin ist.